

Rheinmuck

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **22 (1896)**

Heft 38

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-433281>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der Düstler Schreier
Und esse — oft mit Eppress —
Von einem Orte zum andern,
Von einem zum andern Congreß.

Mich freut es im innersten Herzen,
Daß unsere liebliche Schweiz
Für diese erotische Blume
Entwickelt so großen Reiz.

Da läßt sich ganz ruhig drauf schließen,
Der Boden sei nicht so dünn,
Und flottweg dürfen wir Schweizer
Behaupten von uns: „Humus sum!“



Aus dem internationalen Theater-Wochen-Repertoire.

Paris: Das Leben für den Gar. Oper von Glinka.
Brüssel: Fenster-Muth kommt vor dem Knall!
Bern: Der schwarzbubenhafte Lockspitzel oder: Wer hat denn die elektrische Lampe ausg'löscht? Lokalposse.
Basel: „Und sie bewegt sich doch“ — die Völkerwanderung zur abgewunkenen halbwoollenen Nationalratsurne.
Zürich: Monsieur Succé! — Hierauf: Gott sei Dank, der Tisch ist gedeckt!
Genf: Ländlich-fittlich! Großes Ballet zu Kongreßzwecken.

Hohe Gäste.

Herbert Bismarck, jun., ist in Hermatt angekommen, um nachzuschauen, ob die Schweiz immer noch ein „wildes Land“ sei.
General Baratieri hat sich auf dem Beatenberg einquartiert, um vor seinem Tod wenigstens noch auf der Adresse glücklich (beatus) gepriesen zu werden.

Negerdorf-Jdyl.

Oh glücklich, wer zum Liebchen zieht und wär' er schwarz wie Wische,
Die Neger sind ja heutzutage nicht alles Taugenichtse.
Auch unter dunkler Haut schlägt ihm ein Herz für wahre Liebe,
Auch ER empfindet dann und wann Verlobungskarten-Triebe.
„Zum dunkeln Erdtheil“ heißt das Haus, dort wird man sich erlauben
Bei einem schwarz-weiß holden Paar, die braune Kinder haben.
Viel lieber als ein wyße Moor hürothet ohni Grusle
Es Schwyzzerchind ein schwarze Buscht, mit däm sich an laht g'schpusle.

Von ihrem Standpunkt.

In Schweizer Blättern streitet man sich darüber, ob Bismarck nicht aus einem Schweizer Geschlecht abstamme.
Ein französisches Blatt äußert dazu: „Er ist nicht nur Schweizer, er ist sogar Karl Moor selbst.“

Auf, nach Baden!

Alle Tage viel Gewinnum, denn es neigt und regnet immer;
Barometer, Thermometer lernten lügen von Sankt Peter;
Lügen frisch in allen Graden, und wer klug ist, flieht nach Baden.
Ach, wer will bei solchen Wettern auf die kalten Berge klettern,
Schirm und Rock und Brodsack tragen, Beine, Kopf und Leben wagen;
Nein, ich danke für den Schaden, sicher bin ich nur in Baden.
Gelbe, schwarze Wolken schleichen, keine will der andern weichen,
Nebel steigen, laufen, kriechen, lassen neues Unheil riechen;
Krämpfe toben in den Waden, jagen uns wie wild nach Baden.
Vielgeplagte Geldverzehrer, Steinern- und Verdrußvermehrter,
Prediger und Fabrikanten, Stubenhocker mit Verwandten,
Bettler und von Gottes Gnaden: rette sich, wer kann, nach Baden.
Wenn dich — was sich ja kann schicken, Referendumschmerzen zwicken,
Heute feiner — morgen gröber, auf den vierten vom Oktober,
Fühlst du schwer dein Herz beladen: Lauf! erleicht're dich in Baden.
Aber von Gewissensbissen will ich heute gar nichts wissen,
Leichter Sinn nach allen Seiten soll mir frisches Blut bereiten,
Und verstärkten Lebensfaden. Arme Seele! — auf, nach Baden!

Rheinmuck.

Statt zwanzig Birselboederen,
Wenn nur am Rheinstrom Kneipen wären!
Doch war dem Basler stets Salmiak
Ein traulich wonniger Geschmack.

Vereinsmeierliches.

In Leckerli-Athen am Rhein hat sich ein neugegründeter dramatischer Verein den bescheidenen Namen „Byron“ zugelegt. Wie wär's, wenn die betreffenden Tauspathen in einer der nächsten Vereinsitzungen mit der Aufzählung der Werke Lord Byrons beauftragt würden? Der Verein käme dadurch auf billige Weise zu einem Lustspielstoff, den ohne Zweifel das jüngste lordmäßige Mitglied zwischen Wachen und Träumen auszuarbeiten im Stande wäre.



Frau Stadtrichter: „Pohemenge abenandere! mached Sie e fröhlich! Vifaschi, Herr feusil! Dörfimi au mitrene?“

Herr Feusil: „Verstahdsi, persee — Sie sind ja an e gueti Schwyzerei und dene dörf 's Herz im Lyb lache über de Crippes'sämmezug z' Büäli uffä!“

Frau Stadtrichter: „Oder halt, ebe z'Züri — z' Büäli ischtr nu gsy, willmr z'Züri kei Platz meh gha häd und d'Sach gahd also uf d'Rechnig vu Züri.“

Herr Feusil: „Stimmt, Frau Stadtrichter, stimmt und das macht mi ebe so fröhli, daß si's neu Züri e so fern ufe macht im Chrieg — da wird's nümme lang gah, so spillt's wieder die erscht Rolle wie fröhliet, mer muess nu na de Bode e chli verebnä im Kanton ume, denn —“

Frau Stadtrichter: „Denn gahd's ebe nahe und de Weg isch frei, brafo!“

Beim Fastenkünstler Succé.

Das kleine Griffl zu Mamma: „Du, Mamma, chömt dä Ma nid Buchredner wärde, wenn er doch nüt äffe mag?“

Nur immer flassisch!

Arzt zu einem Patienten, der die Blinddarmentzündung glücklich überstanden: „Lieber Herr Meyer, von nun bleibt Ihnen halt nichts anderes übrig, als den Blinddarm als Ihre Achillesferse zu betrachten!“

Gigel: „Bei Ihrem Anblick, gnädige Frau, werde ich stets förmlich der Welt entrückt!“

Dame: „Ach, Sie Aermster! Jetzt begreife ich auch Ihre zeitweilige Geistesabwesenheit!“

Eine Fabel.

Ein Reporter ging auf die Jagd nach Sensationsberichten, kam aber stets ohne Beute heim. Endlich hörte er, in einer Kneipe befänden sich einige Stammgäste, deren Gurken (vulgo Nasen) bei eintretender Dunkelheit das Lokal erleuchteten. Er ging mehrere Tage hin, ohne etwas zu entdecken.

„Ach was,“ sagte er, „die Gurken sind fauer,“ und berichtete seiner Redaktion umständlich über das Phänomen.

Haubenlerchen.

Kein Mensch ist so glücklich
In der weiten, weiten Welt,
Als das Vöglein der Lüfte,
Die Lerche im feld.
S' kommt unter die Haube.
Weiß selber kaum wie;
Mir schwindet der Glaube,
Bei mir geschieht's nie.

Dorrette Ci-devant.

Schöner Gedanke — aber es kommt anders!

Gatte (auf dem Pilatus entzückt ausrufend): „Auf den Bergen ist Freiheit! Huldri o uh!“

Gattin: „Willst Du wohl gleich mit dem genannten Geschrei aufhören?“

Herr: „Es ist schrecklich, wieviele Eisenbahnunfälle jetzt vorkommen.“

Achtzigjähriger Greis: „Ja, als ich noch jung war, hörte man nie etwas davon.“

Im Eisenbahncoupe.

Dame (sucht ihren Shawl und findet ihn endlich unter den Stiefeln des gegenüberstehenden Herrn): „Das ist doch zu arg! Haben Sie denn keine Augen?“

Herr: „Hier unten? Doch! Aber leider nur Hühneraugen, und die sehen bekanntlich nicht!“